

**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis  
**Band:** 2 (1880)  
**Heft:** 17

## **Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

**Abonnement:**  
 Bei Franko-Bestellung per Post  
 Jährlich . . . . . Fr. 5.70  
 Halbjährlich . . . . . 3.—  
 Vierteljährlich . . . . . 1.50  
 Ausland mit Zuzahlung des Porto.

**Korrespondenzen**  
 und Beiträge in den Text sind  
 gefällig an die Redaktion der  
 "Schweizer Frauen-Zeitung" in  
 St. Gallen zu adressieren.

**Redaktion**  
 eines im Stillen wirkenden gemein-  
 nützigen Frauenkreises.

St. Gallen.



**Motto:** Steis strebe zum Ganzen; — und launst Du ein Ganes nicht sein,  
 So schließe als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

**Insertion:**  
 15 Centimes per einspaltige Petitzelle.  
 Bei Wiederholungen Rabatt.

Die "Schweizer Frauen-Zeitung"  
 erscheint jeden Samstag.

**Publikationen**  
 beliebe man franko einzusenden an  
 die Expedition der "Schweizer Frauen-  
 Zeitung" in St. Gallen.

**Verlag und Expedition**  
 von Altwegg-Weber z. Treuburg  
 in St. Gallen.

Samstag, den 24. April.

## Menschen-Naturlehre und Krankenkunde.

Was für die Frau hieron zu wissen nöthig ist.

### 2. Kapitel.

Die Lebendkraft ist eben so wenig, wie irgend eine andere Kraft, sichtbar. Ihre sichtbaren Träger sind die Nerven, durch deren Vermittelung die ganze Maschine des Körpers im Gange erhalten und seine Thätigkeit bedingt wird.

Sie durchziehen den ganzen Körper bis in die äußersten Theile (Haare und Nägel ausgenommen), bringen angenehme und unangenehme Vorgänge zur Kenntnis der Seele und tragen deren Willen nach den Muskeln, um ihn vollziehen zu lassen. Ein Nadelstich in einer Zehe wird mit blitzschnelle zum Bewußtsein der Seele geführt und ebenso schnell wird den Fingern des Klavierpielers der Wille derselben mitgetheilt, den sie fast in demselben Augenblicke erst bei dem Ueberfliegen eines Notenblattes durch Vermittelung der Gesichtsnerven gefaßt hat. Man theilt daher auch die Nerven in Gefühls- und Bewegungsnerven.

Wir sagen, daßemand viel Lebendkraft und starke Nerven hat, wenn er sonst nachtheilige Eindrücke, traurige Nachrichten und andere Seelenaffekte ohne Schaden erträgt und geistige Anstrengungen ihn nicht leicht erschöpfen. Von demgegen, bei dem das Gegenteil der Fall ist, sagen wir: er habe wenig Lebendkraft und schwache Nerven.

Die beiden Hauptmittelpunkte, in welchen sich die verschiedenen Nervenfäden vereinigen, wohin sie ihre Berichte abstatten und von wo sie ihre Befehle empfangen, haben ihren Sitz im Kopfe und in der Brust- und Bauchhöhle. Das Hirn mit sämtlichen dazu gehörigen Nerven, dem Rückenmark, den Nerven der Gliedmaßen &c., sowie überhaupt der Alles unserem Willen unterworfenen Theile heißen das *animalische Nervensystem*, und das *Somengeflecht* mit sämtlichen Nerven, welche die Organe der Brust- und Bauchhöhle, sowie überhaupt alle Theile, die zur Bildung und Ernährung des Organismus dienen, beherrschen, heißen das *plastische (bildende) oder Gangliensystem*.

Auf das plastische System wirkt unser Wille fast gar nicht ein; wir können weder das Schlagen des Herzens, noch der Puls, noch die Verdauung, noch die Transpiration &c. durch unsern bloßen Willen hindern oder befördern. Und ebenso wenig kommen alle Vorgänge in den Organen des plasti-

schen Systems zur Kenntnis der Seele. Und dennoch sind beide Systeme unter sich eng verbunden und keines kann stark ergriffen werden, ohne daß das andere nicht auch in Mitleidenschaft gezogen würde. So veranlaßt ein Schlag auf den Kopf Erbrechen, eine Anhäufung unverdauter Speisen Kopfschmerz und Müstimmung, von der wir uns selbst nicht wohl Rechnung geben können.

Daher empfindet der an gestörter Verdauung Leidende, der Hypochondrist, nicht viel von Dem, was in dem Sitz seiner Krankheit vorgeht; allein ein dumpfes Gefühl von Unbehaglichkeit, eine Niedergeschlagenheit des Geistes, eine Ahnung von Unglück und tausend andere böse Geister quälen ihn und machen ihn selbst zur Plage Dierjenigen, die ihn umgeben, bis sein Geist, von dem Drucke der Abhängigkeit von dem Gangliensysteme, welche durch zu starke oder unpassende Nahrung verstimmt war, nach der Verdauung befreit, plötzlich wieder heiter und klar wird, ohne daß er selbst weiß, woher diese veränderte Stimmung komme.

Fortgesetzte Störungen des Unterleibs- oder plastischen Nervensystems können sogar Geistesverwirrung zur Folge haben, so wie lange andauernde Geistesanstrengung, Kummer und Langeweile, nach und nach die Verdauung zu Grunde richten können, besonders wenn eine unregelmäßige Lebensweise und Unmäßigkeit damit verbunden sind.

Der Aufwand von Lebendkraft, welchen ein einzelner Theil des Körpers zu machen genötigt ist, wird nicht diesem allein entzogen, sondern geht der ganzen Masse der Lebend- oder Nervenkraft ab. Wird diese durch angestrengte Geistesthätigkeit in Anspruch genommen, so kann die Verdauung nur unvollkommen von Statten gehen, da den Ganglien-Nerven die nötige Kraft fehlt, um alle zu einer guten Verdauung erforderlichen Operationen mit Nachdruck zu vollbringen. Deßhalb ist das Studiren gleich nach Tische nachtheilig, eben so schädlich ist jede starke Gemüthsbewegung. Dieser Absorbirung der Lebendkraft bei dem Studiren ist es daher auch zu zuzuschreiben, daß Gelehrte gewöhnlich an Verdauungsschwäche leiden und ihre Ernährung viel weniger gut ist, als die von Leuten, die mehr körperliche Beschäftigung haben und nicht zum Denken geneigt sind.

Es kann zu den Verrichtungen des Körpers nur das vorhandene Maß der Lebendkraft verwendet werden; wird diese auf eine Weise verbraucht, so darf sie nicht auf eine andere in Anspruch genommen

werden, wenn nicht fieberhafte Störung eintreten und das Ganze darunter leiden soll. Daher ist es nicht gerathen, eine Kur zu Hause bei fortgesetzter Geistesanstrengung oder ermüdender Körperarbeit gebrauchen zu wollen, da die Lebendkraft schon für die täglichen Verrichtungen so absorbiert wird, daß sie zur Hervorbringung der erforderlichen Reaktion nicht mehr hinreicht und somit der Körper gefährdet wird. Je mehr man Lebendkraft sparen oder sie für eine Kur verwenden kann, desto vollkommener wird diese sein; daher ist der Aufenthalt in einer Kuranstalt, wo der von Sorgen freie Geist nicht durch Arbeiten ermüdet wird, bei einer durchgreifenden, viel Lebendkraft erfordern Kur, umgänglich nöthig. Nervenschwache Personen, welche täglich 8 oder 10 Stunden am Studirtische sitzen und sich dann z. B. durch kalte Bäder von ihrer Nervenschwäche befreien wollten, würden ihren Zweck schwerlich oder nur sehr unvollkommen erreichen und sich sogar schaden, wenn sie bei einer solchen Kur zu weit geben.

Auf, Bewegung, sorgenfreie Stimmung, heitere Unterhaltung, geistige Ruhe und eine angemessene Diät sind Bedingungen, ohne welche eine glückliche Kur nicht gut denkbar ist. Werden aber diese Bedingungen erfüllt, so erfordert das Leben während der Kur in sich selbst, und die Kraft, welche zur Bekämpfung der Krankheit verwendet werden soll, vermehrt sich.

Wird das Nervensystem in Folge zu oft wiederholter Erregung zu sehr gereizt, sei es nun, daß dies durch eine Kur selbst oder durch andere Umstände geschehe, so entsteht ein Fieber, welches, wie schon im vorigen Kapitel gesagt, nichts ist als ein heftiger Kampf der Natur, die schädlichen Stoffe zu entfernen und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Je mehr der Stoff dabei überwiegt (je mehr der Kranke dabei ist), desto schwieriger wird der Kampf der Lebendkraft mit demselben sein. Unterliegt die Lebendkraft und gewinnt der Stoff die Oberhand, so gehen in den von dem Leben unvollkommen beherrschten Theilen (z. B. im Blute) chemische Zersetzung vor sich, welche die Störung noch vermehren; und wenn alsdann die Lebendkraft nicht geweckt und unterstützt werden kann, so erfolgt der Tod.

### 3. Muskeln.

Die vorzüglichsten Werkzeuge der Bewegung sind die Muskeln, Bündel von Fleischfasern, welche

die Fähigkeit haben, sich nach dem Willen der in sie eingehenden Nerven zusammenzuziehen und wieder auszudehnen.

Je nachdem die Muskeln von den Nerven des animalischen oder des plastischen Nervensystems beherrscht werden, sind sie willkürliche oder negative.

Wenn irgend ein Reiz auf einen Muskel wirkt, zieht er sich zusammen, wie z. B. das Herz, welches nichts anderes als ein starker Muskel ist, der durch das ihm zuströmende, mit neuem Sauerstoff gespannte Blut zum Ausstoßen derselben gereizt wird.

Durch eine angemessene Übung werden die Muskeln gestärkt. Durch eine lange andauernde und oft wiederholte Anstrengung werden sie abgespannt und geschränkt. Durch Unhäufigkeit verstören sie ebenfalls ihre Spannkraft.

Wir kennen die aus allzuprofuser Anstrengung der willkürlichen Muskeln herrührende Schwäche recht wohl, vielweniger aber achten wir auf die des plastischen Lebens, welche durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, in der Liebe, durch sitzende Lebensweise und warme Getränke &c. erzeugt wird und Krankheiten der Verdauungs- und Atmungswerzeuge, des Herzens &c. zur Folge haben. Die Unachtamkeit auf diese wichtigen Lebensorgane und die Gewohnheit, mehr unsern Lusten als der Vernunft Gehör zu geben, sind daher auch Ursache an den so häufigen Unterleibs-, Brust- und Herzjübeln, der Hypochondrie u. dgl. mehr.

Reizung der Unterleibsmuskeln durch draufsche Mittel bringt allmälig größere Abspannung hervor und macht das Leben unheimbar, sowie auch Gewürze, starke Getränke u. dgl. auf die Verdauungsorgane gerade so wirken, wie die Sporen auf einen Gaul, der nicht recht mehr fort kann: er springt jedesmal, wo er gespornt wird, bricht aber endlich desto eher zusammen; Kraft erhält auch ein solcher nur durch Schonung und angemessene Nahrung und Bewegung.

## Ein Lebensbild aus der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

An ihre Zukunft zu denken war sie nicht im Stande; sie ließ einen Tag um den andern heraufdämmern, als ob kein „Später“ für sie existierte. Sie hoffte mit jeder Stunde mehr, daß die ihr immer näher rückenden schweren Stunden den Schlüssstein ihres Daseins bilden würden. Was sollte ihr denn jetzt noch eine Zukunft, wo die Gegenwart ihr täglich schon so Bitteres und Schmerzliches brachte? Doch ihrem Lebensüberdrüsse zum Trost siegte ihre gesunde Natur im Kampfe mit den Schwierigkeiten, welche schlimme Verhältnisse der Geburt ihres Kindes in den Weg gelegt hatten. Im ersten Augenblicke, als das Weinen ihres Knäbleins in ihrem Herzen ein Echo fachte, vergaß sie ob der reinen, natürlichen Mutterfreude vollständig ihre zweifelhafte gesellschaftliche Stellung, und die Thränen, mit denen sie sein kleines Gesichtchen bedeckte, als es von der Wärterin in ihre Arme gelegt wurde, waren felige Freudentränen.

Aus dieser kurzen Glückseligkeit weckte sie indes zur herben Wirklichkeit die Frage nach dem Vater des Kindes und wie daselbe genannt sein sollte. Diese Fragen verfehlten die arme Refi in einem peinlichen Zustand, der sich in einem heissen, nicht enden wollenden Thränenstrom Luft mache. Wie konnte sie den Namen des Genden nennen, der sie so schmählich verlassen, der sein Kind zur Weise gemacht hatte, noch bevor es geboren war? Sie mußte ja allein für daselbe sorgen, also sollte es auch ihren Namen tragen und so wurde denn ihr Knäblein in den Anstalt getauft, ohne jede äußere Feierlichkeit, welche auch bei der Taufe des Aermsten sonst üblich war. Weder Mutter noch Schwestern waren erschienen, um etwa als Taufzeugen dem unglücklichen Mädchen zu beweisen, daß es von den Seinigen doch nicht ganz verlassen sei. Fremde, Angestellte der Anstalt mußten, um der Form zu genügen, diese Stellen versehen, die, wie Refi glaubte,

in solchem Falle mehr als überflüssig war. Wäre es nicht genug, meinte sie, wenn die Anstalt die Geburt des Kindes bestätigte. Die Taufzeugen mußten ja sonst geloben: für das Wohl des Täuflings bestmöglich bedacht zu sein, mitzufördern an seiner Erziehung, und wenn es den Eltern unmöglich werden sollte, bei demselben Elternstelle zu vertreten. Konnte hier dieser Pflichten gedacht werden? Konnten sie in Betracht kommen? Gewiß nicht. Wozu diente denn diese Aufrechthaltung einer Formalität, die einer ohnehin geplagten, gattenlosen Mutter nur neue Opfer auferlegte, indem sie durch Drittenteile belebt wurde, daß sie für die Gefälligkeit des Patetischens eine kleine Erkenntlichkeit nicht geben müsse, aber gewiß geben werde.

In noch herberer Weise als die jeder Weihe entbehrende Taufe Refi religiöse Empfindungen niedergedrückt hatte, verlebte die von der Wärterin an sie gestellte Frage: was sie nach dem Austritt der Anstalt mit ihrem Kind zu beginnen gedenke? — ihr Muttergefühl. — Was für mit demselben zu beginnen gedenke? Wie hätte sie gewünscht, daselbe pflegen und erziehen zu können? Wie hätte sie jede Stunde ihres Lebens demselben widmen mögen! Aber, sie hatte ja keine Nahrung, weder für das Kind, noch für sich, so bald sie aus der Anstalt entlassen würde; wie könnte sie daselbe aufzupflegen? „Warum habe ich nicht sterben können mit meinem armen Bürschchen, wie so manche andere hier schon gestorben ist.“ schluchzte Refi in ihre Kissen. Warum läßt der Himmel solch ein armes unschuldiges Wesen um der Schlechtigkeit seines Vaters willen leiden? Wäre es nicht genug gewesen an meinen Leiden?! — Mit voller Wucht stürmte nun das Trostlose ihrer Lage auf die verlassene Refi ein und sie verzweifelte an göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit und Hülfe.

Die Wärterin, die bis dahin gelassen Refi's Schmerzesausbrüchen zugehört hatte, fragte nun scheinbar theilnehmend: „Also gar Niemand haben Sie, dem Sie Ihr Kind übergeben könnten; Niemand, der Ihnen für seinen Unterhalt sorgen hilft?“

„Rein, keine Seele,“ weinte Refi. „Das Kind hat keinen Vater und die Meinigen wollen mich auch nicht mehr kennen! mir bleibt nichts übrig als zu sterben, mir und meinem armen, verlassenen Bürschchen!“

„Nun, so schlimm ist's denn doch noch nicht,“ tröstete die Wärterin. „Wenn das Kind sterben könnte, wäre es freilich gut. Wenn Sie doch Ihr Brod wieder bei Fremden verdienen müßten, so könnten Sie kaum genug aufbringen, um das Kostgeld für das Kleine zu bezahlen, denn umsonst plagt sich kein Mensch mit solch unnützen Dingen.“

„Wenn ich nur jemand wüßte, der mein Kind pflegen würde, ich wollte gewiß gerne Tag und Nacht arbeiten, um das zu verdienen, was hiefür verlangt wird,“ sagte Refi, indem sie fragenden Blickes die Wärterin anschaute: „o, wenn Sie mir hiezu helfen könnten!“

„Vielleicht ist es möglich,“ meinte diese, „ich will sehen, was zu thun ist. Jetzt hat es noch einige Tage Zeit und inzwischen will ich mich dafür bemühen.“

Refi wußte nicht, wie sie der Wärterin ihre Dankbarkeit genugsam ausdrücken sollte. Sie wollte ja für ihr Kind sorgen, was konnte ein Mensch ihr noch Höheres thun? — Die Wärterin selbst machte sich in den folgenden Tagen außerordentlich viel bei Refi's Lager zu schaffen, um das Kind zu besorgen, oder mit dieser zu plaudern. Jedesmal hätte Refi gerne gefragt, ob sich bereits ein gutes Unterkommen für ihr Kind gefunden, wenn nicht jedesmal die Furcht sie zurückgehalten hätte, unbesehden zu erscheinen. Eines Morgens dann kam sie wie gewöhnlich an Refi's Bett, um ihr mittheilen, daß sie am nächsten Tage die Anstalt verlassen müsse, um mehreren ankommen Frauen Platz zu machen; es sei zwar noch etwas früh für sie, allein es lasse sich nicht anders machen und für das Kind habe sie ein Kostgeld finden können nicht gar weit von der Anstalt entfernt, so daß sie bei einiger Sorgfalt den Ort ohne Gefahr erreichen könne. Das Kostgeld sei ein ganz bescheidenes, das

aber in dem Falle verdoppelt werden müsse, wenn das Kind innerst den ersten zehn Wochen sterben sollte.

Diejenen letzten Nachtag verstand Refi nicht, hörte ihn auch kaum; sie wußte nur, daß sie morgen ihr Kind verlieren sollte. Sie war noch so angegriffen, daß sie sich in keiner Weise zu bemeistern vermochte. Sie wandte den ganzen Tag ihre thärenden Augen nicht von dem kleinen ab, das ruhig in seinen Kissen schlummerte.

Gar zu gerne hätte sie sich der Wärterin für den erwiesenen Dienst erkennlich gezeigt, wenn sie einen Weg gefunden hätte, die zu thun. In ihrer Verlegenheit wandte sie sich an eine Magd in der Anstalt und fragte diese, ob sie es wohl wagen dürfe, der Wärterin als Ekenntlichkeit für geleistete Dienste eines ihrer hübschen Kleider anzubieten, da sie nicht mehr im Besitz von Baarschaft sei. „Gewiß, für's Nichtstun nimmt die Alles, Ründes und Ewiges,“ meinte ärgerlich die Magd, „wenn ein jeder unserer Dienste in solcher Weise belohnt würde, so ließe sich's wohl Wärterin und auch Magd sein.“

Refi suchte das schönste ihrer Kleider aus dem Koffer und gab es der Wärterin, mit der Bitte, ihr nicht zu gürnen, wenn sie ihrer Dankbarkeit in dieser Weise Ausdruck gebe, da ihr Erspartes an Geld völlig aufgezehrt sei. Bergnügt nahm die Beschenkte das hübsche Stück entgegen, ohne Scham, einem armen unglücklichen, verlassenen Geschöpfe, das morgen mit einem elf Tage alten Säuglinge hilflos auf die Gasse gestellt wurde, sein bestes Stück habe unverdient abzunehmen.

Um folgenden Morgen packte Refi ihren Koffer und hüllte ihr Knäblein für seinen ersten Ausgang sorglich ein. Welch' schwerer Ausgang — dieser erzte mit ihrem ersten Kind. Mit welch' glückseligem Stolz trägt sonst wohl jede Mutter in anderen Verhältnissen ihren Erstgeborenen zum ersten Male in's Freie. Aber Refi durfte ja nicht stolz sein auf ihren doch so sauer verdienten Mutternamen. Nach den getakteten gesellschaftlichen Begegnungen und Aufschauungen gehörte sie ja zu der Klasse der Chrolsen und sie konnte ihr Kind nicht mit Stolz und Freude spazieren führen; sie mußte daselbe ja, mit dem Matel der unehelichen Geburt behaftet, in's Weite tragen, um ihm eine Stätte zu suchen, wo man es aufnehmen und pflegen wollte — um's Geld! Arme Mutter, armes Kind!

(Fortsetzung folgt.)

## Der Volks-Aberglaube.

(Schluß.)

Fragen wir nach dem Ursprung des Volksaberglaubens, so finden wir hauptsächlich zweierlei Erklärungsgründe: historische und psychologische. Die ersten führen mehrere Jahrtausende zurück in jene Vorzeit, wo die europäischen Volksstämme noch als einiger Volksstamm in Asten lebten. Auf diese graue Vorzeit muß Alles zurückgeführt werden, was der Aberglaube der verchiedenen Völker Gemeinsames aufweist, z. B. der Glaube an die Naturgeister und das Eingreifen derselben in's Menschenleben. Eine spätere Schicht zeigt uns überbleibsel aus der Religion der alten Germanen. Die Namen der alten germanischen Götter Wuotan, Freia, Ostara, Holda, Hel, Donar, Ziu und Baldur finden sich leicht erkennbar noch in unserer Sprache vor. Wo man von der wilden Jagd redet, da spukt noch in den Köpfen die Vorstellung, welche die alten Germanen von Wuotan hatten. Der Name des Kriegsgottes Ziu ist im Worte Dienstag (mundartlich Zisig), Freia im Worte Freitag zu erkennen. Der Baldrian verdankt seinen Namen dem Götter Baldur und in unjeren Östergebräuchen leben die Opfer fort, welche der Götter in Form gefärbter Eier dargebracht wurden.

Als die Germanen sich zum Christenthum bekehrten, wurden die alten religiösen Vorstellungen auf andere Namen übergetragen. Die Heiligen traten an die Stelle der Götter. Der heilige Georg

und Michael übernahmen die Rolle Wotans und Johannes der Täufer trat an die Stelle Baldurs. Statt der Götter hatte man nunmehr die heilige Maria und statt des Gottes Donar den Teufel. An die Stelle der heidnischen Feste traten die kirchlichen Umzüge, und die Stelle der Opfer versahen nunmehr die Luchen und die Martinsegeln, freilich mit dem Unterschied, daß man diese letztern nunmehr sehr selbst verzehrte. Das Christenthum hatte eine Unmenge abergläubischer Elemente in sich aufgenommen, die im Ceremonienneszen der Kirche sich bald heimisch fühlten. Die Reformation hat besonders auch gegen den Aberglauben Protest erhoben, aber ohne daß es ihr gelungen wäre, denselben ganz zu verbannen. Hat doch die Bibel den Teufelsglauben und den Glauben an die Wiederkehr der Todten immer noch aufrecht erhalten. Es wird überhaupt schwer halten, den Aberglauben auszurotten, so lange man den Wunderglauben mit der Religion identifiziert.

Psychologisch läßt sich der Aberglaube gar wohl erklären, denn so lange es Menschen gibt, denen es leicht gruselt, so lange werden dieselben geneigt sein, abergläubischen Vorstellungen in sich Raum zu gewähren. Phantasie und Gemüth überstimmen den logisch denkenden Verstand und bringen ihn zum Schweigen. Vorstellungen, welche die Phantasie uns immer wieder vorgaukelt, ohne daß der Verstand mit seinen Eindrücken etwas dagegen ausspielen könnte, setzen sich schließlich fest und nehmen die Form landläufiger Begriffe an.

Während dem Wissenden das Weltall ein gesetzmäßiger Kosmos ist, in welchem Alles auf unabänderlichen Naturgesetzen beruht, scheint dem Aberglaubischen dasselbe Weltall von einer Unzahl sich bekämpfender Mächte regiert zu werden.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, was für einen Werth der Aberglaube in den Augen eines denkenden Menschen haben kann. Wie eine Hexe ihre Kräuter von den verschiedenen Orten her zusammengezucht hat, so sind auch die abergläubischen Vorstellungen ein Gemengel von Vorstellungen, die zeitlich weit auseinander liegen. Das Dunkel ist kein Element. Er erkennt weder die Gesetze der Natur, noch die einer sittlichen Weltordnung. Er stellt wohl Causalitäten auf, aber ohne vernünftigen Zusammenhang. Das Uebernatürliche wird ihm bloß Mittel zu seinen egoistischen Zwecken.

Der Aberglaube ist, um es schließlich mit wenig Worten zu sagen: unnatürlich, ungöttlich, unchristlich, verkümmertes Heidenthum, unsittlich — eine vernunftwidrige Absurdität.

### Kleine Notizen.

In Frankreich kommt die Zahl der schulpflichtigen Kinder auf über 5 Millionen zu stehen, gezählt vom vollendeten 6. bis 13. Jahre. Für den Unterricht dieser etwa den achtten Theil der Gesamtbevölkerung ausmachenden Kinderzahl sind 72,000 Volkschulanstalten vorhanden. Die Zahl der Mädchenschulen ist größer als die der Knabenschulen, obgleich

sich mehr Knaben als Mädchen unter der schulpflichtigen Bevölkerung befinden. Außerdem gibt es noch 20,000 gemischte Schulen für Knaben und Mädchen. Mehr als die Hälfte aller Mädchenschulen liegen in der Hand von Lehrkräften geistlichen Standes. Bei dem lebhaften Interesse der ganzen Nation für die Schule und den öffentlichen Unterricht darf an weiteren günstigen Fortschritten nicht gezweifelt werden.

\*

**Schulzustände in Amerika.** Ein eigenthümliches Licht wirft eine peinliche Untersuchung, welche der Schulrat von San Franzisko anstellen mußte. Es handelt sich dabei um einen seit Jahren von hohen Schulbeamten getriebenen Handel mit Prüfungsfragen. Junge Damen, welche die Prüfungen als Schullehrerinnen bestehen wollten, brauchten nur eine gewisse Summe, nämlich 100 bis 200 Dollars, an solche Schulmänner und Schulfrauen zu bezahlen, welche zur Prüfungskommission gehörten, um die Fragen, welche bei der Prüfung vorgelegt wurden, im Vorau zu erhalten.

### Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut besprochen!)

**Reinigung der Marmorbüsten.** Man befreie sie erst mittels einer Bürste und weichen Wassers (Regenwasser oder Brunnenwasser mit etwas Soda) von allem Staube und wasche sie dann mit stark verdünnter Salzfärbre. Durch Seife schadet man der Farbe des Marmors.

\*

Daß das Wasser in Blumenvasen nicht übelriechend werde, lege man einige Streifen Schwarzblech in das Wasser, wodurch keine den übeln Geruch erzeugende Fäulnis des Wassers eintreten kann.

\*

**Handschuhe zu reinigen.** Gewöhnliche waschlederne Handschuhe werden in Seifenbrühe lauwarm gewaschen, tüchtig ausgewunden und dann zwischen leinenen Tüchern getrocknet.

**Glacé-Handschuhe** zieht man einfach an, nachdem man zuvor die Hände vollkommen gereinigt hat, und wäscht dieselben in Terpentinspiritus, wie wenn man sich die Hände waschen wollte, bis die Handschuhe völlig rein sind. Dann hängt man dieselben an einem mäßig warmen Orte oder im Freien, wo ein scharfer Luftzug herrscht, auf, damit der Terpenteruch verschwinde.

### Abgerissene Gedanken.

Unbeständigkeit, Schwäche und Inkonsistenz sind weiblicherweise so allgemein verbreitet daß Charakterfestigkeit, Konsequenz und Gründsäße, wo sie bei einer Frau dem Mann unvorbereitet begegnen und seinen vorgefassten Meinungen stören in den Weg treten, von diesem unbedenklich Eigenschaften und Charakterlosigkeit gespolt werden. Die Frau hat hiedurch an den Folgen der Schwäche des ganzen weiblichen Geschlechtes zu tragen und sie soll, anstatt hiervon entnervt und beleidigt zu sein, um so sicher und fester auf dem einmal als richtig anerkannten Wege fortfahren. Auch suche sie nicht nach lauter Anerkennung. Das Bewußt-

sein, ihre Pflicht zu thun, entschädige sie reichlich für Unrechtfertigung und Missetzung und sie überläßt ihre Rechtfertigung ruhig der Zeit und der ruhigen Überlegung des Mannes, welche, im Stillen wirkend, nie ausbleiben wird.

Es ist eines der <sup>\*</sup>unseligsten Welt-Derthümer, daß der Seelenbrut, den ein Mann gegen seine Frau übt, leichter zu entschuldigen sei, als der kleinste Geldbetrag gegen einen gleichgültigen Menschen. Wie viel zertrümmerte Lebenskraft hängt an einem unwahren Wort, das vielleicht nur aus gütiger Schönung gesprochen wurde. (G. Kinkel.)

Die schlechte Verdauung des Unmäßigen rächt den Hunger des Darbenden.

### Wo Kindlein spielen.

Der Frühling sächelt leise  
Zum Grus um jedes Haus,  
Und lacht in holder Weise  
Die Kindlein all' hinaus.

Verhältniß ist nun der Winter,  
Die Schlußelblümchen blüh'n  
Fröhlichend ziehn die Kinder  
Zum nahen Wiesengrün.

Es, wie sie sich nun dreh'n  
Im lust'gen Ringelreih'n  
Doch ihr Röcklein wehen  
Im hellen Sonnenchein.

(R. Thiede.)

### Briefkästen.

**Freundliche Abonnentinnen** P. A., A. A. und E. A. in S. Sie haben die Ansicht, daß eine Frauen-Zeitung von religiösem Sinne angehauft sein sollte. Unsere Ansicht ist von der Ahdigen einigermaßen verschieden. Wir wünschen, daß ein jedes Prebogon sich seiner großen und oft unberechenbar weitgehenden Wirklichkeit bewußt sei. Eine "Frauen-Zeitung" aber ganz besonders soll von religiösem Sinne nicht bloß angehauft, sondern ganz durchdringen. Sie soll erfüllt sein von dem Bestreben, Gutes zu thun und Nekles zu verhüten, so viel in ihren Kräften liegt. In selbstvergessender Liebe und Erbarmen soll sie sich der Armen und Verlorenen annehmen und Alles vor das Forum der Öffentlichkeit bringen, was als wucherndes Elend im Stillen und ungesieht seine Opfer fordert, auch wenn sie sich hiedurch Kämpfe zusieht. Welch edles Vorbild könnte sie zur bestmöglichsten Erfüllung dieser hohen Aufgabe wohl nehmen als den, in seiner aufopfernden Liebe, in seinem beispiellosen Erbarmen so einzig und erhaben dastehenden Stifter des christlichen Glaubens. Nicht mit todtem Lippenwerk, das seinen bloßen Namen verberichtet, befindet der Jünger den Wunsch, ihm nachzustreben, sondern er will wirken in seinem Geiste und Sinne. Den Wunsch, unjeren verehrlichen Leserinnen zu gefallen, stellen wir — so sehr dieser Erfüllung uns begreiflicherweise angenehm ist — erst in zweite Linie. Unser erstes Streben ist darauf gerichtet, etwas Rechtes und Gutes zu wirken und es macht uns glücklich, wenn das Einverständnis unserer Leserinnen gleichzeitig ein mächtiger, bewegender mächtiger Hebel ist, um das Ziel zu erreichen.

**Berehrerin und Abonnentin** unseres Blattes in S. Ein probates Haarmittel haben wir in Nr. 11 veröffentlicht. Das von Ihnen gefragte Verfahren hatten wir noch keine Gelegenheit einer eigenen Prüfung zu unterziehen. Wir ratzen Ihnen, sich an das Einfache und Bewährte zu halten.

**Schüsterin Abonnentin.** Ohne eingehende Kenntnis in dieser oder jener Branche ist es kaum ratsam, ein solches Unternehmen zu beginnen. Die Natur der Waaren, deren erste und wichtigste Bezugsquellen und Absatzgebiete muß bekannt sein, um ein entsprechendes Resultat zu Tage zu fördern. Wir erwarten Ihre näheren Angaben.

### Reise-Artikel.

**Handkoffer**, von Fr. 4 bis Fr. 30.  
**Reise-Holzkoffer**, von Fr. 10 bis Fr. 40.  
**Ledertaschen** für Damen.  
**Reisekoffer**.  
**Plaidriemen**.  
**Reise-Recessaires**.  
**Umhängtaschen**.

Sämtliche Artikel in grösster Auswahl und zu sehr billigen Preisen. Einem gütigen Zuspruch entgegenstehend, empfiehlt sich bestens

### Korbwaaren.

**Arbeitskörbe, Ausgangskörbe.**  
**Marktkörbe, Holzkörbe.**  
**Papier- und Waschkörbe.**  
**Waschzeichen.**  
**Zopfgitter re.**  
**Blumentische.**  
**Zeitungsständer re.**

### Kinderwagen,

von Fr. 14 an bis Fr. 65.  
**Chaischen,**  
von Fr. 80 an bis Fr. 120.  
**Kinderwagen**, zerlegbar und mit Einrichtung.  
**Stubenwagen, Puppenwagen.**  
**Knabenleiterwagen re.**

Magazin z. untern Schleggen, Marktgasse.

St. Gallen.

Magazin zum Schiff, Mustergasse.

**Frau Caroline Bollikofer**

## Töchter-Pension im Vevey am Genfersee, in einem Garten, sehr hübsch gelegen.

Lehrkurse in der französischen und englischen Sprache, Musik und Gesang. Familien-  
leben. Sorgfältige Behandlung. — Prospektus und nähere Auskunft durch Madame  
Schinner, rue du Torrent à Vevey.

## Privatschule und Pension für Mädchen

von Frau Professor Tobler-Hattener  
z. Morgenthal — Hottingen-Zürich — Thalstraße 9.

Anfang des Sommerkurses den 26. April.

3 Elementar, 3 Real-, 4 Sekundar- und 1 Fortbildungsklasse. Tüchtige Professoren  
und Lehrerinnen, sorgfältige Organisation des Unterrichtes, theoretische und praktische Übung  
der neuern Sprachen, große Sorgfalt in sanitärer Beziehung. Zahlreiche Referenzen.

## In Lutry am Genfersee

finden junge Mädchen zur Erlernung der französischen und englischen Sprache, sowie  
zur wissenschaftlichen und musikalischen Ausbildung Aufnahme in der Familie eines  
französischen Pfarrers.

Näheres erhält bereitwilligt Madame Engel-Hauser in St. Gallen.

## Corsets.

**Corsets**, gewöhnlichen oder französischen Schnitts (Double), von Fr. 3 bis Fr. 20.

**Panzer-Corsets**, mit und ohne Gurt und Löffelbeifluss, von Fr. 12 bis Fr. 25.

**Corsets** für Frauen mit Glaftau und englischem Beifluss.

**Corsets** jeder Art für kurvige Rücken werden schnellstens geliefert.

**Corsets** mit Beiflussen von 30 bis 65, an Fr. 2.

**Geradehalter, Leibbinden, Kindergestütze.**

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Bei Bestellungen beliebe man die Taille-  
Weite einzufinden. Es empfiehlt sich höchststens.

B. Fügeli-Bollinger, Corseschneiderin,  
zur „Rote“ in Winterthur.

## Nouveautés.

### Trousseaux.

### Das

### Layettes.

## Lingerie- & Broderie-Fabrikationsgeschäft

von Frau M. Büst

Waaggasse Nr. 7 hinterm „Hôtel Baum“, Zürich

empfiehlt seine **Ansertigung** und **Lager**

**moderaster und solidester Wäsche-Artikel** aller Art  
für Damen, Herren und Kinder.

Reichhaltiges Lager aller Arten: Vorhangstoffe, Planell, Leinen  
und Baumwolltücher, Taschentücher, Spitzen, Broderien, aufgezeichnete  
Artikel zum Sticken oder Soutagieren usw.

Broderie- und Soutache-Zeichnungen werden auf alle Arten von Stoffen  
und Kleidern prompt und geschickt ausgeführt.

**Lingeries.** **Zeichnungsatelier.** **Broderies.**

**für nur 16 Fr.**

20 Ellen Kleiderstoff,  
20 Ellen Oxford, Baumwolltuch oder Indienne,  
1 Krägen, 1 Paar Manchetten, 1 Taschentuch, 1 Schürze.

**für nur 16 Fr.**

Dreyfus-Diebold

Sirchlgasse 18 — Zürich — Strehlgasse 18.

## Milchproducten-Fabrik in Wattwyl.

### Lactin

von Grob & Kunz,

ist eine von den Aerzten lebhaft begrüßte  
Erfahrung.

Dasselbe — ein ausschliessliches Milch-  
präparat, welches Kuhmilch in ihrer Zusam-  
mensetzung corrigit und im Kindesmagen  
feinflockig gerinnen lässt — hat sich, als  
streng naturgemässer Milchzusatz, für

Neugeborne und schwächliche  
Kinder

auf Beste bewährt.

Preis per Couvert à 10 Portionen  
(10 Tage ausreichend) Fr. 1.

Zu haben in den Apotheken. Wo keine solche sind, in Spezereihandlungen.

### Kindermehl

von Grob & AnderEgg,

ein leichtverdauliches, zuckerfreies und des-  
halb den kindlichen Verdauungsorganen be-  
sonders zuträgliche Präparat, eignet sich  
ausgezeichnet — sei es als Beigabe zu Kuh-  
milch oder condensirter Milch, wie auch,  
namentlich bei Durchfall, blös Wasser  
zuzubereiten — für die Ernährung

einige Monate alter  
Kinder.

Preis per Flasche oder Packet (je 5 Tage  
ausreichend) Fr. 1 30, resp. Fr. 1 10.

## Ausverkauf einer großen Partie Regenmäntel zu bedeutend reduzierten Preisen.

St. Gallen, im April 1880.

Stiefel & Cie., Marktplatz 17.

## Hausfrauen und Waschanstalten

sei hiemit das

## Gettflaugen in eßl

von J. A. Emb in Heilbronn a. N.

als wahrhaft praktisches und unzähligliches Wasch- und Reinigungsmittel allen übrigen  
gleichnamigen Fabrikaten gegenüber bestens empfohlen.

Dasselbe ist in den meisten Kolonial- und Materialwaren-Geschäften zu haben.

## Goldene Preis Medaille

Weltausstellung in Paris 1878

Die mit nachstehender Fabrikmarke bezeichnete Chocolade von

Ph. SUCHARD, in Neuchatel



*Ph. Suchard.*

findet wegen ihrer vorzüglichen Qualität bei mässigem Preise mit jedem  
Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz  
bietet dafür den besten Beweis.

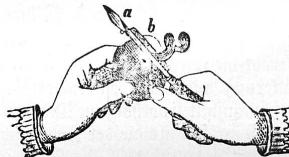
## Fast umsonst!

Eine junge, gebildete Tochter sucht eine  
Stelle als

### Gouvernante

in eine kleinere Familie oder als **Gesell-  
schafterin** zu einer einzelfeststellenden Dame.  
Anmeldungen nimmt entgegen die Expedition  
des Blattes.

Wichtige Erfindung  
für die Haushaltung!!



### Patent-Spar-

## Kartoffel-Schälmesser,

auch für Obst, Gemüse usw.

Ein preiswürdiges von jedem Kinde und  
Nichtgeübten außerordentlich leicht zu hand-  
habendes **Schälmesser**, womit das Ein-  
schneiden in den Daumen vermieden, raschere  
Arbeit und

20—25% Früchtersparisch  
erzielt werden. Preis per Stück: im Stahl  
polirt Fr. 1. 50 franco gegen baar (auch  
in Briefmarken), oder per Nachnahme.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.  
Bestellungen adreßieren man: An das Ver-  
sandt-Geschäft für praktische Erfin-  
dungen in Neumünster-Zürich.

Außerdem zu haben in St. Gallen: bei  
E. Benz, Meierhöchst, A. Bridler,  
Kupferschmied; in Lichtensteig: bei Brun-  
ner, Messerschmied.

## Kinderwagen,

schön und billig;

## Korbwaren,

als: feine Handkörbchen, Arbeits-  
körbe, Wasch- und Papierkörbe,  
empfiehlt

J. Lämmlin, St. Gallen.